

btb

## Buch

Trotz seiner fünfundsechzig Jahre ist der beruflich äußerst erfolgreiche Ingenieur Javier Frisancho voller Zukunftspläne. Doch kurz vor seiner Pensionierung fällt er durch einen Verkehrsunfall in ein wochenlanges Koma, aus dem er nur dank seines ungeheuren Überlebenswillens erwacht. Als er sich endlich genesen glaubt, eröffnen ihm die Ärzte, dass er nicht mehr lange zu leben hat. Doch durch seine Koma-Erfahrung fühlt sich Javier darin bestärkt, nach einem Ausweg aus seinem scheinbar unvermeidlichen Schicksal zu suchen. Er besinnt sich auf einen Jugendfreund, den Indio Celestino Ayma, der ihm einst von Wināy Marka, der Stadt der Unsterblichen, erzählte. Laut einer alten peruanischen Legende befindet sie sich unter dem Titicacasee und birgt in ihrem Zentrum eine Quelle, deren Wasser alle Krankheiten heilt. Zusammen mit Celestino und dessen Sohn begibt sich Javier auf eine abenteuerliche Expedition in die Höhlenwelt der Anden. Und was Javier nach langer Suche in den geheimnisvollen unterirdischen Gängen schließlich dort findet, übersteigt selbst seine kühnsten Erwartungen ...

## Autor

Hernán Huarache Mamani wurde in Chivay, einem kleinen Dorf in den Anden, geboren. Er ist vom Stamm der Quechua, der Letzte in einer langen Ahnenfolge von »Curanderos« – Heilern und Medizinmännern, die moderne Wissenschaft mit spiritueller Tradition der Inkas verknüpfen. Mamani lehrt an der Universität von Arequipa in Peru Kulturgeschichte der Anden und die Sprache der Quechua. Er begründete das I.N.C.A. (Native Institute of Andean Culture). Seit 1996 lebt er in Europa und reist jedes Jahr nach Peru.  
(Weitere Informationen: [www.mamani-inca.com](http://www.mamani-inca.com))

## Mamani bei btb

Schattenfänger. Roman (73632)

Die Traumheilerin. Roman (73767)

Hernán Huarache Mamani

# Die Lichtfrau

Roman

*Aus dem Italienischen  
von Franziska Kristen*

btb

Die italienische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»La Donna Della Luce« bei Edizioni Piemme Spa, Via Galeotto del  
Carretto, 10, 15033 Casale Monferrato, Italien.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*  
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2009

Copyright © 2006 Hernán Huarache Mamani

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009

by btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagfoto: Ryan McVay / Getty Images

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

SL · Herstellung: BB

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-73863-2

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

Für Guillermo Quispe und Melitona Mamani, für ihre Weitherzigkeit und Menschlichkeit.

Für Hermenegildo Quispe Arosquipa, der zeit seines Lebens versucht hat, die alte peruanische Kultur zu bewahren. Ein verantwortungsloser Autofahrer hat seinem von Idealen geleiteten Weg ein jähes Ende bereitet.

Für Juan Quispe C. und seine große Opferbereitschaft.

Für Moisés Celestino Juan Ayma, für seine Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe.

Für alle Bergarbeiter von Peru und Bolivien, die durch ihre Arbeit in den finsternen Bergwerksstollen wissen, was es bedeutet, im Erdinneren zu leben.

Für alle heilkundigen Männer und Frauen, die tagtäglich darum kämpfen, Menschenleben zu verlängern und zu retten.



## Vorwort des Autors

Während eines Besuchs der archäologischen Stätten von Cuzco fuhr ich gemeinsam mit meinem italienischen Freund Giovanni Galli im Taxi nach Tampu Machay, das auch unter dem Namen Baños del Inca bekannt ist. Die Ruinen dieses stufenförmigen, durch Treppen gegliederten Gebäudes bestehen aus fein gearbeitetem Stein. Dort befindet sich ein Brunnen, dem kristallklares Wasser entströmt. Ich trat näher, formte die Hände zu einer Schale und trank gierig, um meinen Durst zu löschen.

Mein Freund sah mich erstaunt an. Im Reisebüro hatte man ihm empfohlen, kein Wasser aus Brunnen zu trinken, um Krankheitserregern und Keimen zu entgehen. Deshalb trug er immer eine Flasche Wasser bei sich. Beunruhigt und etwas barsch wandte er sich an mich: »Hernán, wenn du Durst hast, musst du es mir nur sagen. Ich habe Wasser im Rucksack.«

»Ich trinke lieber das hier, es ist gesund.«

»Willst du mich auf den Arm nehmen? Das ist ganz gewöhnliches Wasser.«

»Du irrst dich gewaltig. Die Reiseveranstalter wissen es nicht, aber dieser Brunnen wurde früher *Qhalis Pukio* genannt, was so viel wie ›Quelle der Gesundheit‹ bedeutet.«

»Das sind bloß Legenden, nichts als Geschichten.«

»Glaubst du, die Inkas hätten diesen Brunnen aus Stein gehauen, wenn es sich nur um eine Legende handeln würde?

Und willst du noch etwas wissen? Man sagt, dieses Wasser habe sogar eine verjüngende Wirkung.«

Giovanni ging nicht weiter darauf ein. Aber am nächsten Tag erzählte mir der Taxifahrer, der uns herumgefahren hatte, dass mein Freund mit fünf Kanistern zu dem Brunnen zurückgekehrt sei, sie aufgefüllt und mehrere Becher von dem Wasser getrunken habe. Auch der Hotelbesitzer berichtete, ihn mehrfach dabei beobachtet zu haben, wie er Wasser aus den Kanistern trank. Ich habe sogar den Verdacht, dass Giovanni sie mit nach Italien genommen hat.

Diese amüsante Begebenheit hat mich dazu angeregt, über die Bedeutung eines langen Lebens nachzudenken. Seitdem setze ich mich intensiv mit der Frage nach dem Leben und dem Tod auseinander. Das ist auch der Grund, weshalb ich erneut begonnen habe zu schreiben. Dieses Buch ist die in Romanform gebrachte Geschichte einer mythischen Zivilisation von Halbgöttern, die die »Unsterblichen« genannt werden. Laut einer uralten Legende wohnen sie im Erdinneren, erfreuen sich bester Gesundheit und sind unsterblich.

In Südamerika, vor allem unter den peruanischen Quechua, den Aymara und verschiedenen Amazonasvölkern sind seit Generationen Geschichten von unterirdischen Städten überliefert. Auch von Gängen, die weit voneinander entfernt liegende Orte miteinander verbinden oder in ebenjene Städte führen, ist dort die Rede. Sie sollen sich in Cuzco, in Puno, Arequipa und vor allem in der Gegend des Colca-Canyons und des Titicaca-Sees befinden. Menschen aus den unterschiedlichsten Epochen haben darüber berichtet: Die Überlieferungen reichen von rein zufälligen Begegnungen mit diesen Wesen, bis hin zu der konkreten Absicht, mit den »unterirdischen« Wesen in Kontakt zu treten.

Bevor ich anfang, dieses Buch zu schreiben, habe ich das Gespräch mit Bergarbeitern, Hirten oder Reisenden gesucht, die zu Fuß in den Anden unterwegs waren. Ich habe Berichte von

Menschen gelesen, die behaupten, den Bewohnern der unterirdischen Städte begegnet zu sein. Sie sind sich sicher, dass wir bald alle in Kontakt mit ihnen treten werden.

Was, wenn dies wirklich geschehen würde? Welche Folgen hätte es für den Menschen, wenn sich sein Leben möglicherweise ewig verlängern würde? Sind wir überhaupt in der Lage, derart lange zu leben? Diese Fragen stellen sich auch all jene, die versuchen, in Kontakt mit den Unsterblichen zu treten.

Dieser Roman erzählt die Geschichte von Javier, der mit Mut, Ausdauer und durch die Überwindung seiner Angst bis in eine jener unterirdischen Städte gelangt. Sein Schicksal führt uns einerseits die Gefahr einer bevorstehenden Katastrophe vor Augen und hilft uns andererseits, den Glauben an eine bessere Welt nicht zu verlieren.

*Hernán Huarache Mamani*



## Steh auf und geh

Javier Frisancho fuhr aus dem Schlaf hoch. Im Traum hatte er furchtbare Dinge erlebt: Er hatte geträumt, dass man ihn umbringen wollte. Er flüchtete durch die Straßen, aber seine Verfolger waren bewaffnet und schossen unaufhörlich. In der verzweifelten Hoffnung, sich zu retten, rannte er so schnell er konnte, aber seine Peiniger hatten ihn bald eingeholt und drängten ihn gegen eine Mauer. Sie hielten ihre Waffen auf ihn gerichtet, gleich würden sie schießen. Gerade in diesem Augenblick, als er vergeblich versuchte zu schreien, riss er vor Schreck die Augen auf und bemerkte, dass er von vollkommener Dunkelheit umgeben war. Es dauerte einige Augenblicke, bis er begriff, dass alles nur ein böser Traum gewesen war. Mühsam streckte er den steifen Arm aus, um das Licht anzuknippen, denn er glaubte sich zu Hause in seinem Schlafzimmer. Doch als seine Hand gegen den kahlen Felsen stieß, erstarrte er. Im ersten Moment wusste er nicht, wo er war.

Er war benommen vom Schlaf. Wenn er nicht den Schmerz in der Hand verspürt und die Enge seines Lagers bemerkt hätte, wäre ihm nicht so schnell zu Bewusstsein gekommen, dass er sich in einer Höhle befand. Er brauchte unbedingt Licht. Seine Hand tastete suchend nach der kleinen Taschenlampe. Er ertastete sie, aber konnte sie nicht greifen, denn plötzlich spürte er ein heftiges Stechen im Arm, das sich von

der Schulter bis in den kleinen Finger erstreckte. Seine Finger waren vor Schmerzen wie gelähmt.

Javier rührte sich nicht, rings um ihn herrschte nichts als Dunkelheit und Stille. Das Atmen kostete ihn Mühe, sein Körper war ermattet, er fühlte sich schwach und erschöpft, ihm fehlte selbst die Kraft, die Taschenlampe aufzuheben. Am liebsten hätte er um Hilfe geschrien. Aber er wusste, dass es keinen Sinn hatte: Seit mehreren Tagen war er allein unterwegs, im Inneren der Erde, Hunderte von Metern unter der Oberfläche. Niemand würde ihn hören.

Ihm fiel wieder ein, warum er sich hier befand: Schuld an seiner jetzigen Situation war allein seine Unvorsichtigkeit. Er war bereits seit einiger Zeit allein im Erdinneren unterwegs. Seine Ausrüstung trug er auf dem Rücken. Viele Kilometer lagen hinter ihm. Unterwegs hatte er kein einziges Mal die Gelegenheit gehabt, sich zu waschen. Er fühlte sich schmutzig, und als er schließlich an einen unterirdischen Fluss gelangte, hatte er nur den Wunsch verspürt, in das Wasser zu tauchen. Ohne die Temperatur vorher zu prüfen, hatte er sich ausgezogen und war hineingesprungen. Doch das Wasser war eiskalt und hatte seinem Körper einen Schock versetzt. Er spürte einen stechenden Schmerz im Kopf – das Gefühl, von tausend Nadeln durchbohrt zu werden – und hatte plötzlich den Eindruck, die Felswände um ihn herum würden anfangen sich zu drehen, während er immer weiter in die Tiefe sank. Nur dank seines Überlebensinstinkts hatte er gerade noch rechtzeitig reagiert und war ans Ufer geklettert, wo er für eine Weile bewusstlos liegen blieb.

Unter der Erde war es feucht und kalt. Man brauchte sich nur zu entkleiden, um sich eine Erkältung zuzuziehen. Er war so unvorsichtig gewesen, sich minutenlang unbedeutet der Eiskälte auszusetzen und eine Lungenentzündung zu riskieren. Ein Frösteln stieg seinen Rücken empor. Obwohl er sich danach rasch angezogen hatte und mehrere Stunden gelaufen

war, um sich aufzuwärmen, war es ihm nicht gelungen, seine Körpertemperatur wieder zu normalisieren. Je weiter er lief, desto erschöpfter fühlte er sich. Das Atmen fiel ihm schwer, er hustete, und die Kehle brannte. Aber am meisten beunruhigten ihn die Schmerzen in Rücken und Hals, die mit der Zeit immer stärker wurden. Er sammelte seine letzten Kräfte, um nach einem möglichst trockenen und ebenen Plätzchen zu suchen, wo er sich ausruhen und aufwärmen wollte.

Seine Schritte wurden immer schwerer, bis die Müdigkeit schließlich siegte. Unfähig, sich weiterzubewegen, ließ er sich an einer halbwegs trockenen Stelle vor einem Felsvorsprung nieder. Er musste unbedingt wieder zu Kräften kommen. Mühsam versuchte er, etwas zu essen. Obwohl er Hunger verspürte, konnte er kaum schlucken, seine Kehle war wie zugeschnürt. Selbst das Trinken fiel ihm schwer, aber schließlich gelang es ihm doch, etwas in den Magen zu bekommen.

Unter großer Anstrengung holte er den Schlafsack hervor und breitete ihn aus. Er kroch hinein, da sein Körper nach Ruhe verlangte, und schlief auf der Stelle ein.

Nun, wo er wieder zu sich gekommen war, fühlte er sich vollkommen erschlagen. In der tiefsten Finsternis, die er je erlebt hatte, lag Javier reglos und mit halb geöffneten Lippen in seinem Schlafsack. Die Zunge war trocken und brannte, die Lippen waren aufgesprungen und die Schmerzen im Hals derart heftig, dass er kaum schlucken konnte. Er biss sich auf die Unterlippe, gleichsam zum Beweis dafür, dass er noch am Leben war, während er mit zitternden Händen nach der Taschenlampe suchte.

Wenn jemand diesen finsternen Ort bei Licht hätte sehen können, wäre er Zeuge einer traurigen Szene geworden. Javier zitterte, nicht aus Angst, sondern wegen des Fiebers. Immer wieder durchliefen Schauer seinen Körper, in der Stille hörte man nur das Rascheln der Kleider. Aus seinem eingefallenen, schmalen und aschfahlen Gesicht mit den geröte-

ten, geschwollenen Augen sprach der nahende Tod. Javier rief nicht um Hilfe, es hatte keinen Zweck, niemand würde ihn hören. Er war das einzige menschliche Wesen hier unten, und er kämpfte ums Überleben.

Manchmal schwanden ihm die Sinne, und die Lebensgeister schienen ihn für immer zu verlassen, doch dann kam er langsam wieder zu sich. Es war, als triebe der Tod sein Spiel mit ihm, um ihn noch mehr leiden zu lassen. Zu den Schmerzen, dem quälenden Durst und der Unfähigkeit sich zu bewegen, kamen die Einsamkeit und ein Gefühl der Verlassenheit hinzu. Er wusste, dass er für diesen Zustand selbst verantwortlich war. Es war seine Entscheidung gewesen, allein in das Innere der Erde vorzudringen. Bereits vor mehreren Tagen hatten seine anfänglichen Gefährten den Rückweg an die Erdoberfläche angetreten. Javier hatte sie gebeten, ihn allein zu lassen. Er wollte seiner Angst begegnen.

Nun kämpfte er mit dem Tod. Genauso wie bereits vor einigen Monaten. Es war keine neue Erfahrung für ihn. Damals hatte er gesiegt, aber diesmal war er nicht sicher, ob er den Kampf gewinnen würde. Es war sein starker Wille, der ihn seinerzeit hatte überleben lassen. Tief in seinem Inneren hatte er sich gesagt, dass er noch nicht sterben wollte. Er hatte auf diese Stimme gehört, und seine seelische Kraft hatte ihn gerettet. Zum zweiten Mal stand er nun, wie ein Verletzter auf dem Schlachtfeld, vor der entscheidenden Frage: Sollte er Widerstand leisten und seinen Weg weiter beschreiten, oder sollte er sich endgültig geschlagen geben? Wenn er sich dazu entschloss weiterzugehen, würde er zum Helden werden, wenn er aber aufgab, würde er für immer ein Feigling bleiben. Javier versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Die Vorstellung vom Helden und vom Feigling war ein Relikt aus der Kindheit. Als er ein kleiner Junge war, hatte ihm sein Vater, Salvador Frisancho, immer wieder gesagt: »Der Tapfere geht dem Tod entschlossen entgegen und erntet Ruhm. Wenn er

dabei nicht stirbt, kämpft er weiter bis zum Sieg. Der Feigling stirbt dagegen Tag für Tag, er erlebt eine Niederlage nach der anderen, und wenn er nichts verändert, trägt er niemals den Sieg davon.«

Wie in einem Traum erinnerte sich Javier an die Worte des Vaters. Und die ernste, selbstsichere, mutige und würdige Gestalt des Mannes, der ihm ein Vorbild gewesen war, tauchte vor seinem inneren Auge auf. Javiers Persönlichkeit war in der Kindheit stark durch diesen Menschen geprägt worden. Von ihm hatte er den unbeugsamen Willen geerbt. Der Gedanke an den Vater löste etwas in ihm aus. Ein heiserer, fast kläglich-ruf entfuhr seiner Kehle: »Ich will leben, ich will genesen. Bevor ich sterbe, muss ich mein Ziel erreichen.«

Seine Worte prallten gegen die Höhlenwände und verloren sich als Echo in der Ferne. Aber Javier spürte, dass sich in seinem Körper Wärme ausbreitete, eine Wärme, die aus der Tiefe emporstieg und die in ihm den Willen weckte, gegen die Apathie, die Reglosigkeit und Verlassenheit anzukämpfen. Er hörte eine innere Stimme, die ihm zuraunte: »Du wirst genesen, du wirst aufstehen und weitergehen, denn du hast deine Aufgabe noch nicht beendet.«

Freudentränen traten ihm in die geröteten, tiefliegenden Augen, ein Hoffnungsschimmer erfüllte ihn inmitten der ihn umgebenden Finsternis. Kraft seines Willens gewann er die Oberhand über jenen Zustand der Trägheit und Lähmung. Obwohl seine Muskeln schmerzten, begann Javier sich zu bewegen. Er spürte ein Stechen in der Wirbelsäule und hatte das Gefühl, als ob der Kopf zerspringen würde. Mühsam ergriff er die kleine Taschenlampe, die genügend Licht spendete, um die Karbidlampe anzuzünden. Bereits mit dem ersten schwachen Schimmer war die Finsternis gewichen, aber die zweite Lampe tauchte alles ringsum in helles Licht. Ungeduldig wühlte Javier in dem Beutel mit den Medikamenten, der in seinem Rucksack steckte. Er hatte kein spezielles Mittel gegen Lungenentzün-

dung dabei, aber sein Blick fiel auf ein Fläschchen mit Rizinusöl.

Er wusste, dass es ein Abführmittel war, deshalb hatte er es mitgenommen. Aber eine innere Stimme riet ihm, daraus Umschläge für den Rücken und den Hals zu bereiten. Javier zögerte einen Augenblick, dann nahm er ein Taschentuch und tränkte es mit dem Öl. Mit zitternden Fingern und unter großer Anstrengung legte er es sich auf den Rücken. Dann wiederholte er dasselbe mit dem Hals, wobei er ein kleineres Stückchen Tuch verwendete. Die Berührung mit dem kühlen Öl löste ein heftiges Zittern in ihm aus. Es war ein sehr unangenehmes Gefühl, als würde ein kühler Tropfen auf ein Stück glühendes Metall fallen. Aber schon nach kurzer Zeit ließ es nach. Javier versuchte, sich wach zu halten, aber wieder einmal siegte die Müdigkeit, und er fiel in einen tiefen Schlaf. Er schaffte es gerade noch rechtzeitig, das Licht zu löschen.

Unbeweglich wie ein Toter schwebte Javier in einem Zustand der Bewusstlosigkeit, in einer unbekannten Welt, außerhalb von Raum und Zeit, gleichsam im absoluten Nichts. Plötzlich hatte er das Gefühl auf einem Meer zu treiben, dessen tosende Wellen ihn fortzuspülen drohten. Er kämpfte mit aller Kraft, aber eine Stimme wiederholte immerfort, dass es keinen Sinn habe, dass es besser sei, sich von der Strömung forttragen zu lassen. Auf diese Stimme zu vertrauen, kam einem Suizid gleich. Aber vielleicht war es wirklich besser, dem Ganzen ein für alle Mal ein Ende zu setzen? Ein Teil von ihm weigerte sich nachzugeben, und er schwamm verzweifelt weiter, bis seine Kräfte ihn verließen und sich um ihn herum alles verdunkelte. In dieser vollkommenen Finsternis sah er auf einmal einen Lichtschimmer, und um ihn herum tauchten bekannte Gesichter auf. Er wusste nicht, wo er sich befand. Das Meer hatte sich beruhigt, er trieb auf der Oberfläche unter den Blicken Hunderter von Augenpaaren, die ihn erstaunt und besorgt betrachteten. Aus der Menge löste sich

nun die unverwechselbare Gestalt einer Frau, die er über alles liebte.

»Mama, hilf mir von hier zu entkommen«, entfuhr es ihm.

»Mein Sohn, lass dich in den Arm nehmen«, erwiderte sie, während ihr die Tränen über die Wangen liefen. An die Brust der Mutter geschmiegt fühlte Javier sich in Sicherheit, doch schon kurz darauf verschwammen die Umrisse der Gestalt, ihr Bild verblasste und löste sich allmählich vollkommen auf.

»Mama, Mama, geh nicht fort, verlass mich nicht«, rief er verzweifelt.

Dann hatte er plötzlich eine Szene aus seiner Schulzeit vor Augen. Er war in eine Prügelei mit Julio Salas verwickelt, einem Halbstarcken, der allen Klassenkameraden Geld abpresste. Javier war ihm entgegentreten, obwohl er viel kleiner war, denn er wollte die Ungerechtigkeiten nicht länger hinnehmen. Mit geballter Faust versetzte er ihm einen Schlag und warf ihn zu Boden. Er hörte die Freudenschreie seiner Klassenkameraden, die ihn als Sieger feierten. Auch diese Szene verblasste schnell, und weitere Bilder tauchten aus dem Gedächtnis empor: Kindheitserinnerungen, Szenen aus seinem Studentenleben und aus jener Zeit, die er mit einer Gruppe von Arbeitern während des Baus einer riesigen Brücke verbrachte.

Vom Fieber gepeinigt fiel Javier in immer neue Träume. Sein Körper schlief, aber sein Gehirn rief Erlebnisse aus der Vergangenheit in ihm wach, vor allem seine Gefühle spielten darin eine große Rolle. Er sah Personen, an denen ihm sehr viel lag: seinen Vater, seine Mutter, seine Kinder. Sie versicherten ihm ein ums andere Mal, dass die Wege der Vorsehung unergündlich sind. Unterdessen stabilisierte sich sein Zustand langsam. Sein Körper kämpfte unaufhörlich, aber noch siegte der Schlaf über ihn. Viele Stunden verbrachte er auf diese Weise, dem Tod immer noch nahe.

Aus dem letzten Traum fuhr er erschrocken auf und beruhigte sich erst, als er abermals begriff, dass es bloß ein Alb-

traum gewesen war. Und dieses Mal hatte er das wunderbare Gefühl, ins Leben zurückzukehren, alles erschien ihm neu. Er fühlte sich besser, die Schmerzen im Rücken hatten nachgelassen, ebenso wie das furchtbare Brennen im Hals. Erneut zündete er die Lampe an und trankte die Umschläge für den Rücken sowie den Hals mit dem verbliebenen Öl. Da er Hunger verspürte, nahm er unter großer Anstrengung ein paar Bissen zu sich.

Er war immer noch geschwächt, aber nicht so wie zuvor. Auf jeden Fall musste er einen Rückfall vermeiden, denn an diesem Ort, das wusste er, würde das fatale Folgen für ihn haben. Niemand konnte ihm hier helfen. Krankenhäuser, Ärzte, Freunde und Verwandte waren weit fort. Nur zwei Menschen auf der Welt wussten, wo er sich aufhielt, aber sie konnten nicht ahnen, in welchem geschwächtem Zustand er sich hier unten befand, eingewickelt in seinen Schlafsack und auf dem schweren Weg der Genesung. Er rechnete sich aus, dass seine beiden Freunde mit ihrem nunmehr leichteren Gepäck bereits zurück an die Erdoberfläche gelangt sein mussten. Für ihn gab es keinerlei Möglichkeit, mit der Außenwelt zu kommunizieren. Er war vollkommen allein in einer tiefen Höhle, in der sich keine menschliche Stimme vernehmen ließ, in der er selbst das einzige menschliche Wesen war. Zum Glück war er in dieser bedrückenden Einsamkeit Herr seiner Sinne.

Einige Psychologen sind der Meinung, dass die Stimme ein grundlegendes, unverzichtbares Kommunikationsmittel ist. Wenn ein Mensch nicht wenigstens einmal am Tag mit anderen spreche, leide er. Hält die Stille über mehrere Tage an, neigt der Mensch dazu, mit sich selbst zu sprechen und sich selbst zu antworten. Wenn dieser Zustand noch länger andauert, läuft er sogar Gefahr, verrückt zu werden. Javier wusste das. Deshalb hatte er sich, seit er allein unterwegs war, ein bestimmtes Programm auferlegt, um seine geistigen Fähigkeiten wachzuhalten und nicht in einen Zustand der Verwirrung zu

verfallen. Am Ende jeden Tages hielt er die wichtigsten Ereignisse und Gedanken in einem Tagebuch fest.

Nun, da er in der erschreckenden Stille jener Höhle zur Bewegungslosigkeit verdammt war, versuchte Javier, sich alle Einzelheiten seines letzten Traums ins Gedächtnis zu rufen. Seine Erinnerungen schienen einer Fantasiewelt anzugehören, die von flüchtigen Figuren bevölkert wurde. Hin und wieder tauchten aber auch konkrete, sehr eindrucksvolle Bilder vor seinem inneren Auge auf.

Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, dass er diesmal über achtzehn Stunden geschlafen hatte. Er hatte Alpträume gehabt und furchtbare Szenen durchlebt, die ihm vollkommen real erschienen waren. Vor allem der letzte Traum hatte ihn in große Angst versetzt. Er stand an einem tiefen Abgrund und sah voller Schrecken auf die Landschaft hinab, die sich Hunderte von Metern unter ihm erstreckte. Plötzlich spürte er, dass er gestoßen wurde, er verlor das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Er versuchte, um Hilfe zu schreien, aber seine Stimme versagte ihm. Verzweifelt versuchte er, sich irgendwo festzuhalten, den Fall zu stoppen. Da bekam er einen kleinen Strauch zu fassen, der zwischen den Felsen hervorlugte, und hielt sich krampfhaft daran fest. Als er erwachte, klopfte sein Herz zum Zerspringen.

Er dachte über die Bedeutung des Traumes nach. Hin und wieder ließ er sich ablenken und beobachtete das Spiel von Licht und Schatten zwischen den Felsen, inmitten der ihn umgebenden Einsamkeit. In der Totenstille dachte Javier über seine Zukunft nach, darüber, was er tun wollte, falls er überleben würde.

»Wenn Gott mich schon einmal vor dem Tod bewahrt hat und mich nun von meiner Krankheit genesen lässt, muss es einen Grund dafür geben. Vielleicht passiert es deshalb, weil ich mir immer gewünscht habe, einmal anderen zu dienen.« Er sprach zu sich selbst, als suche er nach einer Entschuldigung

für seine Waghalsigkeit, die ihn dazu getrieben hatte, ein derart verrücktes Unternehmen, ein derartiges Abenteuer allein zu bestehen.

Dann dachte er an sein vergangenes Leben, an die glücklichen Zeiten im Kreise seiner Liebsten. Seine wunderschöne Frau Dora hatte ihn, als sie noch jung waren, unter all ihren Verehrern auserwählt. Sie liebte ihn sehr. Nach der Eheschließung ließ sie es ihm nie an Zärtlichkeit, Aufmerksamkeit und Zuneigung fehlen. Ihre Liebe war absolut aufrichtig. Ohne jegliche Vorbehalte hatte sie ihr gemeinsames Heim in ein Liebesnest verwandelt. Dora bewunderte ihren Mann, sie war stolz darauf, ihr Leben an seiner Seite zu verbringen und alles dafür zu tun, ihn glücklich zu machen. Aus dieser tief empfundenen Liebe waren vier Kinder hervorgegangen, die Doras Gefühle ihrem Mann gegenüber nicht im Geringsten gemindert hatten. Als vorbildliche Mutter lehrte sie ihre Kinder, den Vater zu lieben, zu achten und seinem Beispiel zu folgen. Als sie noch klein waren, hatten die Kinder das Leben der Eltern bereichert. Als sie älter wurden, verließ eines nach dem anderen das schützende Elternhaus. Sie hatten gelernt, allein zurechtzukommen und waren in unterschiedliche Länder ausgewandert. Martha hatte geheiratet und lebte in Schweden, José war nach Australien gegangen, wo er als Bauingenieur arbeitete, Renato und Adolfo, beide Wirtschaftswissenschaftler, waren in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Alle hatten eine Arbeit, hatten eigene Familien gegründet und kamen die Eltern einmal im Jahr besuchen.

Auch über seine Arbeit konnte sich Javier nicht beschweren. Sie hatte ihm immer Spaß gemacht. 35 Jahre lang hatte ihm der Staat wichtige Aufgaben anvertraut, bei denen er seine Kenntnisse und beruflichen Fähigkeiten unter Beweis stellen konnte. Er hatte stets nach Erfolg gestrebt. Alles schien sich immer zu seinen Gunsten zu entwickeln und aufs Beste zu verlaufen, bis schließlich ein Ereignis sein Leben aus der Bahn geworfen hatte.

Sein Freund Benjamin Ordoñez war vom Präsidenten zum Premierminister ernannt worden und hatte Javier als Bauminister in seiner Regierung vorgeschlagen. Obwohl sich Javier eigentlich nicht für Politik interessierte, hatte er eingewilligt. Er glaubte, dass sein Wissen und seine Fachkenntnisse dem Land dienlich sein könnten. Er hatte nicht bedacht, dass der Eintritt in die Politik sein Leben durcheinanderbringen könnte: stundenlange Versammlungen, übervolle Terminkalender, Diskussionen, Vermittlungsgespräche, Verhandlungen mit Unternehmern und Baugewerkschaften, Reisen von einem Landesteil in den nächsten, die Einweihung von Bauwerken und vieles mehr. Dazu kam der permanente Druck seitens jener Abgeordneten, die bei den verschiedenen Ausschreibungen ihre persönlichen Interessen durchsetzen wollten. Schon bald sah er sich mit Bestechungsversuchen konfrontiert. Man bot ihm Geld an, damit er bestimmte Bauprojekte, die von öffentlicher Hand finanziert werden sollten, unterstützte. Korrupte Politiker und Bauunternehmer versuchten vergeblich, ihn zu bestechen. Als sie merkten, dass sie ihn nicht auf ihre Seite ziehen konnten, griffen sie auf andere Mittel zurück: Sie setzten alles daran, ihn zum Rücktritt zu zwingen, um ihn durch einen anderen, leichter zu beeinflussenden Minister zu ersetzen. Also brachten sie das Gerücht in Umlauf, er würde Staatsgelder veruntreuen.

Der führende Kopf dieses Aufstandes der Unehrenden war ein ziemlich unfähiger Politiker, der außerdem Eigentümer einer großen Baufirma sowie mehrerer Zeitungsverlage war. Diese finstere Person bediente sich der ihr zur Verfügung stehenden Medien, um mithilfe einiger unseriöser Journalisten die Arbeit Javiers in den Schmutz zu ziehen und seinen Rücktritt zu erzwingen.

Javier hatte jeden dieser Schläge pariert, ohne sich jemals auf das Niveau seiner Gegner herabzulassen. Er gab diesen korrupten Scheinpolitikern unmissverständlich zu verstehen,

dass er sich nicht einschüchtern ließ. In einer Parlamentssit-  
zung erläuterte er die Hintergründe der gegen ihn gerichteten  
Vorwürfe, vor Gericht bewies er seine Unschuld, und außer-  
dem achtete er darauf, sein Handeln für die anderen stets  
transparent zu halten. Er verteidigte sich mit aller Kraft, da er  
von seiner Unschuld und der Richtigkeit seiner Handlungen  
überzeugt war.

Er erstattete gegen all jene Anzeige, die verantwortlich für  
die gegen ihn gerichtete üble Nachrede waren, und kämpfte  
dafür, dass diejenigen, die seinen Namen verunglimpft und  
seine beruflichen Fähigkeiten in Zweifel gezogen hatten, ihre  
gerechte Strafe erhielten. Die Richter gaben ihm recht, die  
Anwälte seiner Gegner legten jedoch Berufung ein. Nach ei-  
nem langen Rechtsstreit trug Javier schließlich den Sieg davon.  
Seine Unschuld war bewiesen und sein Ansehen wiederher-  
gestellt.

Dora stand ihm immer zur Seite und unterstützte ihn in der  
schwierigen Zeit. Aber sie litt. Wenn sie die gegen ihren Mann  
gerichteten Zeitungsartikel las, überkam sie ein Gefühl der  
Wut und der Ohnmacht. Sie wusste, dass Javier unschuldig  
war, doch in den Zeitungen wurde er als Verbrecher darge-  
stellt, ohne dass man etwas dagegen tun konnte. Oft, wenn  
Javier von der Arbeit nach Hause kam, fand er sie in Tränen  
aufgelöst. Sorgen, Angst und permanente Anspannung führten  
schließlich zu immer häufigeren Erschöpfungszuständen. Sie  
hatte stark abgenommen und wirkte plötzlich ungewöhnlich  
stark gealtert. Sie unterzog sich verschiedenen ärztlichen Un-  
tersuchungen, aber alles schien normal zu sein. Dennoch wur-  
de sie zunehmend schwächer.

Wenig später erhielt Javier die schrecklichste Nachricht sei-  
nes Lebens: Dora litt an einem Non-Hodgkin-Lymphom, einem  
bösartigen Tumor, der kaum Hoffnung auf Überleben ließ. Sie  
wurde operiert, unterzog sich mehreren Strahlen- und Chemo-  
therapien, aber ohne Erfolg. Den Ärzten gelang es nicht, sie zu

heilen. Sie litt unsagbar, an den Schmerzen, dem Haarausfall, dem Gewichtsverlust und schließlich auch wegen des Rollstuhls, an den sie gefesselt war. Dora, Javiers Augenlicht, erlosch nach und nach.

Unendlich traurig dachte Javier jetzt erneut an den Tod seiner Frau, an den Schmerz, den er empfunden hatte, als er zugesehen hatte, wie der Sarg in der Erde verschwunden war. In jenen Tagen der düsteren Verzweiflung hatten seine Gegner Einspruch gegen das Gerichtsurteil erhoben. Zwar war Javier von jeglicher Schuld freigesprochen worden, aber er hatte im Kampf seinen größten Schatz verloren: Dora.

Dem Mann, der mithilfe seiner Zeitungen versucht hatte, Javier zu Fall zu bringen, wurde alles mit gleicher Münze heimgezahlt. Dabei spielte Dr. Cuentas, ein Abgeordneter, der auf Javiers Seite stand, eine entscheidende Rolle. Er hatte mitverfolgt, wie Javier verleumdet worden war, und bemühte sich nun darum, den weiteren Verfall der Presse aufzuhalten. Mit der Unterstützung von Experten war es ihm gelungen, im Parlament ein Gesetz zugunsten der Pressefreiheit verabschieden zu lassen. Da er mit dem Ergebnis nicht zufrieden war, sorgte er außerdem dafür, dass die Geschäfte des besagten Politikers von einer Untersuchungskommission unter die Lupe genommen wurden. In Folge dieser Untersuchungen musste der korrupte Abgeordnete nicht nur aus dem Parlament ausscheiden, darüber hinaus wurden auch noch seine Verlage konfisziert. Er verlor alle Verfahren, die die durch ihn geschädigten Personen – darunter Javier – gegen ihn angestrengt hatten. Unfähig, die Kritik zu ertragen, in die er nun selbst geraten war, starb er schließlich an einem Herzinfarkt, gleichsam zum Beweis dafür, dass »wer kärglich sät, auch kärglich ernten wird«.

Im Lauf der Zeit war die Wunde, die der Verlust seiner Frau in Javier hinterlassen hatte, vernarbt, und er ging seiner Arbeit mit wiedergefundener Kraft nach: als Vorstandsmitglied der Firma Chavin, als Generalinspektor des Energie- und Berg-



Hernán Huarache Mamani

**Die Lichtfrau**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-73863-2

btb

Erscheinungstermin: März 2009

Eine spirituelle Reise in die Höhlenwelt der Anden – ein Mann sucht ewiges Leben und findet die große Liebe

Als der lebenshungrige Javier Frisancho erfährt, dass er an einem Gehirntumor leidet, begibt er sich aus Angst vor dem nahenden Tod auf die Suche nach der legendären unterirdischen Stadt der Unsterblichen. Dort soll sich ein Jungbrunnen befinden, dessen Wasser alle Krankheiten zu heilen vermag. Eine spirituelle Reise in die Höhlenwelt der Anden beginnt, auf der Javier auch seine große und unvergessliche Liebe trifft ...



[Der Titel im Katalog](#)